

liebe Redaktion,



die Stimmung ist gekippt: Die Mehrheit der Deutschen blickt sorgenvoll auf die Entwicklung ihrer Finanzen im kommenden Jahr 2023. Kein Wunder –

die steigenden Preise und wirtschaftlichen Unsicherheiten verlangen den Menschen einiges ab. Unser jährliches „Stimmungsbarometer“ hat mit 62 Prozent den mit Abstand höchsten Anteil an Pessimisten seit Start der Umfrage in 2015 gemessen. Vor vier Jahren lag er noch bei 29 Prozent. Im neuen Postbank Mediendienst gehen wir den Einstellungen und Plänen der Verbraucherinnen und Verbraucher nach und erläutern die volkswirtschaftlichen Hintergründe. Darüber hinaus informieren wir über die goldenen Regeln der Geldanlage, die jeder kennen sollte, und geben Hinweise für die Erste Hilfe bei einer falschen Überweisung. Wir freuen uns, wenn Sie die Inhalte an Ihre Leser weitergeben.

Mit besten Grüßen

Iris Laduch

Iris Laduch



Sinkende Erzeugerpreise machen Hoffnung auf ein Abschwächen der hohen Inflation



Finanzen 2023: ein kleiner Hoffnungsschimmer?

Wenn Sie an Ihre eigene finanzielle Situation denken – blicken Sie eher optimistisch oder pessimistisch auf das kommende Jahr? Seit 2015 stellt die Postbank den Deutschen zum Jahresende diese Frage. Erstmals befürchtet nun die Mehrheit der Befragten (62 Prozent), dass sich ihre finanzielle Situation nachteilig entwickeln wird.

Stimmungseinbruch bei Verbraucherinnen und Verbrauchern. Seit 2015 fragt die Postbank in ihrem „Stimmungsbarometer“ die Deutschen, wie sie ihre finanzielle Situation (Einkommen, Ersparnisse, Geldanlage, Ausgaben) im kommenden Jahr einschätzen. Aktuell äußern sich so viele Menschen pessimistisch wie noch nie. Die Zahl derer, die von einer negativen Entwicklung ihrer Finanzen ausgehen, betrug im vergangenen Jahr – trotz der deutlich spürbaren wirtschaftlichen Folgen durch die Corona-Pandemie – lediglich 26 Prozent, 2015 lag sie ähnlich niedrig bei 29 Prozent. Aktuell blickt nur jeder vierte Deutsche (25 Prozent) zuversichtlich auf seine finanzielle Situation im kommenden Jahr – so wenige waren es noch nie seit Beginn der Umfrage. Im Jahr 2015 schauten 60 Prozent und 2021 trotz Corona immerhin noch 34 Prozent optimistisch auf ihre Finanzen. „Der Russland-Ukraine-Krieg und die damit verbundenen hohen Energiepreise spiegeln sich deutlich in der Stimmung der Verbraucher wider. Die Corona-Pandemie hat die Menschen verunsichert; die aktuelle Krise lässt die Stimmung jedoch kippen und scheint einen Wendepunkt zu markieren“, meint Dr. Ulrich Stephan, Chefanlagestrategie Privat- und Firmenkunden von der Postbank.

Licht am Ende des Tunnels?

Laut Postbank Umfrage geraten zurzeit immer mehr Menschen an die Grenzen ihrer finanziellen Möglichkeiten. Grund ist die Inflation: Innerhalb von neun Monaten ist der Anteil der Deutschen, die aufgrund der Preissteigerungen die täglichen Ausgaben kaum noch bestreiten können, um knapp 64 Prozent gestiegen. Im Januar gab jeder Neunte (11 Prozent) an, dass er wegen der steigenden Preise kaum noch über die Runden kommt; im März schon jeder Siebte (15 Prozent) und aktuell bereits jeder sechste Deutsche (18 Prozent). „Die Preissteigerungen bringen immer mehr Menschen in existenzielle Not. Am härtesten treffen sie die unteren Einkommensgruppen. Vor allem die steigenden Energiepreise belasten Menschen mit geringerem Einkommen besonders stark, denn sie bewohnen überdurchschnittlich oft Gebäude mit schlechtem energetischem Standard und müssen mit hohen Energiekosten rechnen – ein Teufelskreis“, erklärt Dr. Ulrich Stephan. „Mittlerweile haben aber auch immer größere Teile der Mittelschicht Schwierigkeiten, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.“ Laut Postbank Umfrage trifft dies auf 27 Prozent der Befragten mit einem monatlichen Haushalts-Nettoeinkommen von weniger als 2.500 Euro zu. Ist ein Ende der Inflation in Sicht? Der Trend steigender Preise schein bei den Erzeugerpreisen zunächst gebrochen, macht Dr. Ulrich Stephan Hoffnung. In einigen Monaten könnten dies auch die Verbraucherinnen und Verbraucher spüren.



Sparsame Weihnachten in Familien?

Die Gabentische werden 2022 nicht so üppig bestückt sein wie in den vergangenen Jahren. Rund 61 Prozent der Deutschen wollen weniger Geld für Weihnachtsgeschenke ausgeben, so eine aktuelle Postbank Umfrage. Vor allem Familien schnallen den Gürtel enger.

Die hohe Inflation und die Sorgen vor einer Rezession werden sich in diesem Jahr beim Geschenkekauf deutlich bemerkbar machen: 61 Prozent der Bundesbürgerinnen und -bürger planen, weniger Geld für Weihnachtsgeschenke auszugeben. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle YouGov-Umfrage im Auftrag der Postbank. Im Detail wollen 29 Prozent deutlich weniger und 19 Prozent etwas weniger Geld als gewöhnlich ausgeben. Bei jedem Achten (13 Prozent) fällt die Bescherung sogar ganz aus, weil das Geld fehlt. „Eine wachsende Zahl von Verbraucherinnen und Verbrauchern kann aufgrund der gestiegenen Preise kaum noch ihre alltäglichen Ausgaben bezahlen, geschweige denn Geld für Weihnachtsgeschenke aufbringen“, sagt Martina Brand von der Postbank. „Zudem sind viele Menschen auf-



Foto: 1663 Postbank / © Anastasiia Chigijnska

grund der aktuellen Wirtschaftslage verunsichert und halten ihr Geld deshalb lieber zusammen.“ Überdurchschnittlich häufig schränken sich Familien beim Geschenkekauf ein: Rund 66 Prozent der Befragten mit Kindern unter 18 Jahren planen dieses Jahr ein kleineres Budget für Weihnachtsgeschenke ein. Von den Befragten ohne minderjährige Kinder trifft dies auf 59 Prozent zu. Immerhin knapp 22 Prozent der Deutschen wollen dieses Weihnachten genauso viel Geld wie im vergangenen Jahr ausgeben. Der Anteil der Menschen, die 2022 mehr Geld für Geschenke aufwenden wollen, ist dagegen verschwindend gering – er liegt gerade einmal bei zwei Prozent. 

Infografik „Stimmungsbarometer“

Blicken Sie eher optimistisch oder pessimistisch auf das kommende Jahr?



Die Zahl der Deutschen, die eine nachteilige Entwicklung ihrer finanziellen Situation – ihres Einkommens, ihrer Ersparnisse, ihrer Geldanlage und ihrer Ausgaben – befürchten, ist auf 62 Prozent gestiegen. Selbst in der Corona-Krise hat das „Stimmungsbarometer“ der Postbank nicht ansatzweise einen so hohen Anteil an Pessimisten verzeichnet. 

Fünf goldene Finanzregeln, die jeder kennen sollte

Die Deutschen sind Sparsmeister – doch viele legen das Gesparte nicht clever an. Laut einer Postbank Umfrage zahlt knapp jeder Zweite (44 Prozent) Rücklagen auf niedrig verzinsten Sparkonten ein, gut jeder Dritte (36 Prozent) parkt sie auf dem Girokonto. Wer die folgenden Finanzregeln beherzigt, kann mehr aus seinem Geld machen.



1. Zuerst Schulden tilgen

Die Kosten für Kredite sind meist höher als der Gewinn, den eine Geldanlage abwirft. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, zunächst die Schulden zu begleichen, bevor Geld auf die hohe Kante wandert. Viele Kreditverträge bieten die Möglichkeit, kostenlos Sondertilgungen vorzunehmen, das heißt, man kann einen Teil der Summe vorzeitig zurückzahlen oder sogar die gesamte Kreditsumme auf einen Schlag tilgen.

und daher auch das Geld in Produkten mit längeren Laufzeiten anlegen. „Als Baustein für die Altersvorsorge kann sich auch die Anlage in Wertpapieren eignen, zum Beispiel ein Fondssparplan“, rät die Postbank Expertin. „Diesen kann man auch im Rahmen einer Rentenversicherung abschließen, das kann Steuervorteile bringen.“

2. Inflation frisst Ersparnisse

Vieles wird teurer, momentan sogar sehr schnell. Die Inflation bewirkt, dass Geld an Kaufkraft verliert und man für dieselbe Summe weniger Waren oder Dienstleistungen erhält. Für un- oder niedrig verzinsten Ersparnisse bedeutet dies, dass sie nach und nach an Wert verlieren. Dieser Fakt ist vielen Menschen nicht bekannt. „Die Inflationsrate ist derzeit so hoch, dass es schwer möglich ist, sie mit der Rendite der Geldanlage zu schlagen“, sagt Katrin Chrambach. „Trotzdem sollten Anlegerinnen und Anleger nicht entmutigt sein, sondern versuchen, möglichst viel aus ihren Ersparnissen herauszuholen.“

4. Nicht alle Eier in einen Korb legen

Es gilt der Grundsatz: Je höher die Gewinnaussichten, desto größer das Risiko von Verlusten bei einer Geldanlage. Daher sollte man seine Ersparnisse auf verschiedene Anlagen verteilen. Als besonders sicher gelten Festgeld, Tagesgeld und Sparkonto – sie bringen allerdings weniger Rendite. Bessere Ertragsaussichten gepaart mit einem entsprechend höheren Risiko bieten zum Beispiel Indexfonds („ETF“), die die Wertentwicklung der weltweit führenden Unternehmen abbilden. Ein Beispiel dafür ist der „MSCI World“. Eine Investition in Optionsscheine oder Anlagen in Kryptowährungen gelten hingegen als hochspekulativ.

3. Anlageziele bestimmen

Wofür soll gespart werden? Um den Trockner zu ersetzen, wenn er den Geist aufgibt? Für die Traumreise in die Südsee? Oder um ein finanzielles Polster für den Lebensabend zu bilden? Das Anlageziel bestimmt die Entscheidung für eine Geldanlage. Eine Notfallreserve muss beispielsweise schnell verfügbar sein. Das Geld sollte jedoch bitte nicht ins Sparschwein wandern oder auf dem Girokonto lagern. Cleverer ist es, die Ersparnisse auf ein Tagesgeldkonto einzuzahlen. Die Altersvorsorge sollte man hingegen langfristig planen

5. Nur Anlagen nutzen, die man versteht

Finger weg von allen Geldanlagen, die man nicht durchschaut – auch wenn die Gewinnversprechen noch so verlockend sind. Eine Orientierung bieten die gesetzlich vorgeschriebenen Anlegerinformationen – auch „Beipackzettel“ genannt –, die Kunden und Kundinnen zu jedem Finanzprodukt vorgelegt werden müssen. Sie geben einen Überblick über die wesentlichen Eigenschaften und Kosten der Geldanlage. „Nur wer eine Geldanlage versteht, kann Chancen und Risiken gegeneinander abwägen und eine mündige Entscheidung für oder gegen die Anlage treffen“, sagt Katrin Chrambach von der Postbank. 

Fakeshops: der Wolf im digitalen Schafspelz

Onlineshopping ist für viele mittlerweile so alltäglich wie der Gang in den Supermarkt. Im Internet eröffnen immer mehr Fakeshops, mit denen Betrüger schnelles Geld machen wollen. So navigieren Sie sicher durch die virtuelle Einkaufswelt.

Laut Branchenverband Bitkom kaufen stolze 94 Prozent der Internetnutzer ab 16 Jahren online ein. Immer mehr verwenden dafür ihr Smartphone: Mehr als jeder Zweite gibt Bestellungen über ein mobiles Endgerät auf. Auf dem virtuellen Marktplatz tummelt sich leider auch eine wachsende Zahl Betrüger, die vom Trend zum „E-Commerce“, so der Fachausdruck für den Handel mit Waren und Dienstleistungen über das Internet, profitieren will. „Die Erscheinungsformen von Betrug im Netz sind vielfältig und die meisten Täter agieren überaus professionell. Das macht es für Nutzerinnen und Nutzer oft schwer, einen Betrug frühzeitig zu erkennen“, erklärt Dr. Stefanie Hinz, Vorsitzende der Polizeilichen Kriminalprävention der Länder und des Bundes.

Die Zahl steigt rasant

Eine beliebte Betrugsmasche sind sogenannte Fake-shops – ein englischer Begriff für gefälschte Webshops. Laut Sicherheitsindex von „Deutschland sicher im Netz“ – ein Verein, der Bürger und kleine Unternehmen im sicheren Umgang mit der digitalen Welt unterstützt – steigt ihre Zahl rasant. Demnach wurden 13 Prozent der Internetnutzer in den vergangenen zwölf Monaten Opfer dieser Betrugsmasche. Das Vorgehen der Kriminellen: Sie betreiben einen Onlineshop, in dem sie meist begehrte Waren zu einem unschlagbar günstigen Preis anbieten. Auf den ersten Blick mutet die Webseite seriös an, wirbt mit falschen Zertifikaten und angeblich zufriedenen Käufern. Manchmal sind die Fakeshops sogar täuschend echte Kopien von real existierenden Webshops. Nach dem Bestellvorgang wird die Ware jedoch nie geliefert oder die Kundin oder der Kunde erhält nur ein minderwertiges Produkt. Das Geld ist verloren.

Vorsicht: Vorkasse

„Wer im Internet einkauft, sollte nicht leichtfertig etwas bestellen, sondern sich zunächst vergewissern, dass die Webseite echt ist. Dazu gehört, die Internetadresse in der Browserzeile zu prüfen. Liest man dort kryptische Zeichen oder eine zusätzliche Domainendung, sollten die Alarmglocken schrillen. Seriöse Anbieter übertragen die Daten außerdem in der Regel verschlüsselt, sodass die Adresse mit https beginnt“, erläutert Sicherheitsexperte Hartmut Schlegel von der Postbank. Gerade beim Zahlvorgang sei besondere Vorsicht geboten: „Zwar bieten viele Fakeshops vermeintlich mehrere Zahlungsweisen an, es funktioniert aber nur die Vorkasse, etwa in Form einer Überweisung. Auf Nummer sicher gehen Kundinnen und Kunden, wenn sie nur bei Onlineshops kaufen, die eine Bezahlung auf Rechnung, per Lastschrift oder per Nachnahme anbieten.“ Tipp: Die Verbraucherzentrale NRW bietet den „Fakeshop-Finder“, eine kostenlose Onlineanwendung, mit der potenzielle Kunden Internetanbieter auf Seriosität überprüfen können: www.verbraucherzentrale.de/fakeshopfinder

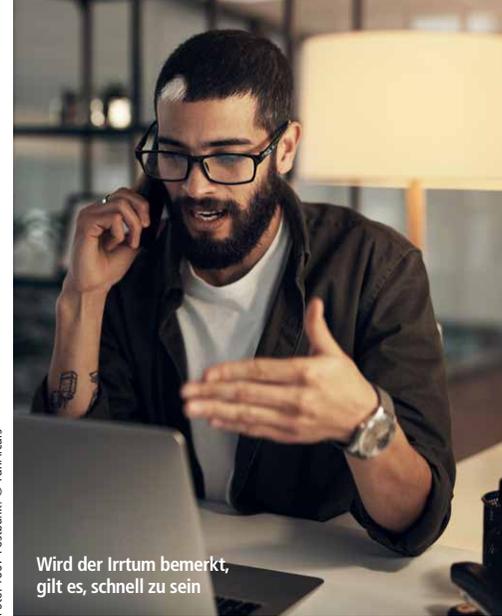


Foto: 1667 Postbank / © YuriArcus

Erste Hilfe bei falscher Überweisung

Mal eben schnell Geld überweisen: Mit wenigen Klicks wechseln auch stolze Summen den Besitzer. Doch was, wenn bei der Überweisung die IBAN oder der Betrag falsch eingegeben werden? Dann ist Schnelligkeit gefragt! Das sollten Bankkundinnen und -kunden für den Fall der Fälle wissen.

Mit ihren 22 Stellen wirkt die IBAN auf den ersten Blick ziemlich unübersichtlich. Sie ist allerdings streng logisch aufgebaut und setzt sich zusammen aus der Länderkennung – in Deutschland DE –, der Bankleitzahl und der zehnstelligen Kontonummer, die vorne mit Nullen aufgefüllt wird. Auf die Länderkennung folgt zudem eine zweistellige Prüfziffer, die dafür sorgt, dass bei einer falschen Eingabe die Überweisung als ungültig erkannt und nicht ausgeführt wird. Diese Prüfziffer wird übrigens nicht willkürlich vergeben, sondern nach genau festgelegten Methoden aus der Kontonummer berechnet – das Verfahren wird von der Bundesbank überwacht. Die IBAN ist somit ziemlich widerstandsfähig gegenüber Vertippen. Doch auch wenn es unwahrscheinlich scheint, passiert es trotzdem: Bankkundinnen und Bankkunden geben eine falsche IBAN ein, die zu einem existierenden Konto gehört. Was nun? „Sobald der Fehler auffällt, sollte die Kundin oder der Kunde umgehend Kontakt zur Hausbank aufnehmen, um den Überweisungsauftrag zu stornieren. Ist der Vorgang noch nicht abgeschlossen, kann ihn die Bank in der Regel noch stoppen“, erklärt Michael Ackermann

von der Postbank. Dabei heißt es, zügig zu handeln: Beim Online-Banking wird die Standardüberweisung meist innerhalb weniger Stunden ausgeführt. Keine Chance auf Stornierung besteht bei einer „Echtzeitüberweisung“. In diesem Fall wird dem Empfänger der Betrag binnen Sekunden gutgeschrieben.

Hoffen und bangen

„Wurde das Geld bereits auf dem falschen Konto gutgeschrieben, kann es nur mit Einverständnis der Inhaberin oder des Inhabers zurückgebucht werden“, so der Postbank Experte. Auf Antrag kann die Hausbank die Kontobesitzerin oder den Kontobesitzer auffindig machen und dessen Bank informieren. Diese wendet sich dann an ihren Kunden und bittet ihn, das Geld zurückzuüberweisen. „Da der sogenannte Nachforschungsauftrag gebührenpflichtig ist, lohnt er sich nicht beim Verlust kleinerer Beträge“, ergänzt Michael Ackermann. Eine Garantie für die Rückerstattung gibt es nicht: Rein rechtlich muss der „falsche Empfänger“ den Betrag zurückgeben, da es sich um eine „Bereicherung ohne Rechtsgrund“ handelt. „Weigert sich die Person, den fehlgeleiteten Geldbetrag zurückzuüberweisen, bleibt

leider nur der Weg zum Anwalt“, sagt der Postbank Experte. Gut zu wissen: Dieses Vorgehen gilt auch, wenn versehentlich ein zu hoher Betrag überwiesen wurde. Doch da man den Empfänger meist kennt, kann man in diesem Fall auf mehr Kulanz bei der Rückerstattung hoffen.



Besuchen Sie uns auf:



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Postbank – eine Niederlassung der Deutsche Bank AG
Bundeskanzlerplatz 6
53113 Bonn
Tel.: 0228/920 12101
medien@postbank.de

KONZEPT UND REDAKTION

Schulz&gut.
Jennifer Weissenbacher
www.schulz-und-gut.de

GESTALTUNG
MAGAZINWERKSTATT
Claudia Mögling
www.magazinwerkstatt.de

Die Betrugsmaschen der Kriminellen im Internet sind immer schwerer zu durchschauen

